



## „Selbstbewusste MacherInnen“ Jugendlicher Ausdruck des gesellschaftlichen Zeitgeistes

Mike Corsa, Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e.V. (aej), setzt sich kritisch mit der 14. Shell-Studie auseinander und formuliert ihre wichtigsten Ergebnisse.

### **Tiefen und Untiefen der 14. Shell Jugendstudie „Jugend 2002“**

Nun also die nächste Jugendstudie, einer der vielen, die auf den Markt geworfen werden. Allein im letzten halben Jahr habe ich von vier abgeschlossenen Forschungsprojekten Kenntnis erhalten. Neben der 14. Shell Jugendstudie ist sicher die noch bekannteste eine Studie von Jürgen Zinnecker (u.a.) mit dem Titel „null zoff & voll busy“. Bei der inflationären Entwicklung in der Jugendforschung drängt sich die Frage nach dem Sinn und den handlungsleitenden Erkenntnissen auf. Selbst die Auftraggeberin Deutsche Shell weicht mit der 14. Jugendstudie vom bewährten Fünf-Jahres-Rhythmus ab. Ein nicht zu kritisierender Grund dafür ist, dass die Deutsche Shell im 50. Jahr ihrer ambitionierten Unterstützung der deutschen Jugendforschung mit der 14. Jugendstudie ein Zeichen setzen möchte.

### **(Un-)Tiefen der 14. Shell Jugendstudie: Schwerpunkte und Gesamtanlage**

Die 14. Shell Jugendstudie will ein aktuelles Portrait der jungen Generation zeichnen. Die AutorInnen haben den Schwerpunkt auf das besondere **Politikverständnis** junger Menschen und geschlechtsspezifische Phänomene gelegt. Dabei entfalten sie den heutigen Wertehorizont der jungen Generation. Schon einleitend vermitteln die AutorInnen den Eindruck, dass sich die 14. Shell Jugendstudie eng an die Vorgängerstudien anlehnt – in der methodischen Anlage, im Aufbau und der Durchführung. Dies scheint beim ersten Blick in die Publikation auch zutreffend, zumindest angesichts der beiden Teile der Studie, einem quantitativem mit der repräsentativen **Befragung von 2.500 jungen Menschen** im Alter von 12 bis 25 Jahren und einem qualitativen Teil mit **20 Portraits** engagierter Jugendlicher.

Doch schon bei einer ersten Vertiefung stößt man auf große Unterschiede: Unbegründet bleibt die abweichende Festlegung der Altersgrenzen (13. Shell Jugendstudie: 15 bis 24 Jahre) und die Zahl der befragten Jugendlichen unterscheidet sich enorm (13. Shell Jugendstudie: 734 Jugendliche in der Vorstudie, 4.546 befragte Jugendliche in der Hauptstudie und zusätzlich 648 Jugendliche ausländischer Herkunft) mit all den Folgen für Differenzierungsmöglichkeiten. Auffällig sind auch die **gravierenden Unterschiede** beim Bearbeitungszeitraum: Die 13. Shell Jugendstudie benötigte rund zwei Jahre, die 14. Shell Jugendstudie kam mit fünf Monaten aus. Über die Unterschiede bei den Kosten kann man nur spekulieren. Das heißt aus meiner Sicht: Die 14. Shell Jugendstudie wird die Tiefe und damit auch die Reichweite der 13. Shell Jugendstudie nicht erreichen können. Auch ein Vergleich der zur Verfügung gestellten aufgearbeiteten Materialien zeigt den – auch



quantitativen – Unterschied. Dieses Defizit ist wohl mit die Ursache für ein einleitendes Kapitel, in dem die AutorInnen Ergebnisse bisheriger Jugendforschung (nicht nur Shell Jugendstudien) interpretierend zusammenfassen – leider unter der Überschrift „Eine Generation von Egotaktikern?“, die die breite Öffentlichkeit zu einer einseitigen, mit nichts zu rechtfertigenden Stigmatisierung der jungen Generation einlädt, wogegen die vorhergehenden Shell-Studien immer angekämpft haben.

Die 14. Shell Jugendstudie verzichtet leider auch auf eine eigenständige Betrachtung von **Jugendlichen ausländischer Herkunft**. Sicherlich reicht dafür auch die Grundmenge der befragten Jugendlichen nicht aus (rund 9 % der Befragten weisen eine ausländische Staatsbürgerschaft auf). Doch damit fällt sie hinter den Standard der 13. Shell Jugendstudie zurück, der bei ihrer Veröffentlichung als richtungweisend gewürdigt wurde. Auf die Bedeutung einer eigenständigen Betrachtung der Sichtweisen und Lebenslagen von Jugendlichen ausländischer Herkunft (und nicht nur Staatsbürgerschaft!) hat in diesem Jahr insbesondere der 11. Kinder- und Jugendbericht hingewiesen. Davon auszugehen, „dass die Einstellungen und Lebensweisen der nicht-deutschen Staatsbürgerinnen und Staatsbürger sich in den Ergebnissen niederschlagen werden“ (14. Shell Jugendstudie, 2002, S. 420) ist, freundlich gesagt, nicht haltbar.

Es fällt weiter auf, dass bei der Erarbeitung des Fragebogens vom Verfahren der 13. Shell Jugendstudie abgewichen wurde. Sehr einleuchtend war dort das Vorgehen, **Fragestellungen** im Rahmen einer Vorstudie mit Jugendlichen zusammen zu entwickeln (nicht-direktive, explorative Interviews und Gruppendiskussionen). Dies ist m. E. unerlässlich, weil junge Menschen über eine reiche, aber eigenständige Bilder- und Erklärungswelt verfügen. Hinzu kommt, dass die jugendkulturellen Sprachcodes und die der Erwachsenen sehr unterschiedlich sind. In der Kinder- und Jugendarbeit machen wir ständig die Erfahrung, wie notwendig DolmetscherInnen sind, damit das gegenseitige Verständnis zwischen den Generationen wachsen kann. Daran hat sich das Forschungsteam nicht gehalten. Natürlich ist einsichtig, dass hierfür auch entsprechende Ressourcen vorhanden sein müssen und in diesem Fall nicht waren. Wäre es dann aber nicht sinnvoller gewesen die Instrumentarien des Teams der 13. Shell Jugendstudie einzusetzen? Innerhalb von zwei Jahren treffen die Fragestellungen und Sichtweisen wohl noch ausreichend die Situation. Die AutorInnen sprechen zwar von der Anknüpfung an das Studiendesign der letzten Studie, eine Einführung in die Erstellung des Fragebogens und die Veränderungen zur Vorgängerstudie unterbleiben jedoch weitgehend. Zumindest gibt die Methodenübersicht keine Hinweise auf eine angemessene Berücksichtigung der Fragedimension junger Menschen. Allein schon diese Unklarheit schmälert den Wert der Studie.

Klarheit besteht hingegen über die Instrumente, die bei der Abfrage der **Werteorientierungen** zum Einsatz gekommen sind. Das Forschungsteam weicht hier gänzlich von der Vorgängerstudie ab. Das ist nun nichts Neues, denn auch die 13. Shell Jugendstudie hat einen ganz neuen Weg eingeschlagen. Erstaunlich ist aber, dass sich das Forschungsteam der nun vorliegenden Studie völlig vom Instrumentarium und von den Ergebnissen der 13. Shell Jugendstudie absetzt – und dies in einem Stil, der sehr zu wünschen übrig lässt. Dem Verdacht auf eine unfreundliche Kollegenschelte kann sich ein neutraler Leser nicht entziehen, wenn den Vorgängern ein „Glänzen durch Ignoranz“ (vgl. ebenda, S. 141) bezüglich des Forschungsgegenstandes unterstellt wird. Macht man sich die Mühe und recherchiert das entsprechende Kapitel, so fällt die kritische Auseinandersetzung von Y. Fritzsche mit den Möglichkeiten und Grenzen der Forschung bezüglich einer aussagekräftigen, also für die junge Generation stimmigen Beschreibung von Orientierungen auf. Was jungen Menschen in ihrem Leben wichtig ist, wie viel Wert sie auf einzelne Bereiche/Dinge legen, unterliegt sehr



unterschiedlichen, widersprüchlichen Einflüssen. Die fortschreitende gesellschaftliche Modernisierung und der damit einhergehende Wandel der Jugendphase macht den Umgang mit vorgegebenen Werteskalen und theoretisch hergeleiteten Wertedimensionen sehr fraglich, wenn die derzeitigen Orientierungen von jungen Menschen angebildet werden sollen. Die 13. Shell Jugendstudie hat deshalb zusammen mit Jugendlichen acht relevante Wertedimensionen erarbeitet, die sie in die Mitte ihrer Beschreibung von Wertorientierungen stellt. Sehr differenziert wird dann der Frage nachgegangen, wie und wo diese Orientierungen gebildet werden. Darauf aufbauend ermitteln die ForscherInnen, welche Jugendliche sich von welchen Wertebündeln leiten lassen – es entstehen fünf Wertetypen. Die 14. Shell Jugendstudie schlägt eine andere Richtung ein. Sie knüpft an die Wertewandelforschung an und will etwas über längerfristige Wertetrends aussagen. Damit bindet sie sich weitgehend an **theoretisch hergeleitete Wertedimensionen** und verlässt die Ausrichtung an der subjektiven Sichtweise – ein grundlegender Wechsel der Forschungsperspektive von Shell Jugendstudien in den letzten 20 Jahren. Natürlich erhalten wir auch so Erkenntnisse über die Orientierung junger Menschen. Doch fordert uns das Beteiligungsparadigma in Politik und Gesellschaft nicht heraus, viel stärker die subjektive, situative Sichtweise der jeweils Betroffenen zur Grundlage von Beschreibungen und Interpretationen zu machen? Ich meine ja. Leider ignorieren die AutorInnen der 14. Shell Jugendstudie in dieser Frage sämtliche Arbeiten der Vorgängerstudie. Sie vergleichen ihre Ergebnisse mit Wertewandelstudien (des beauftragten Sozialforschungsinstituts) ohne die Verbindung zu Shell Jugendstudien herzustellen. Es bleibt zu hoffen, dass eine nächste, 15. Shell Jugendstudie die Verknüpfung angeht und sich wieder der subjektiven Sichtweise der zu Befragenden bedient.

### **Ausgewählte Ergebnisse der 14. Shell Jugendstudie:**

#### **Pragmatisch, zuversichtlich, dem Leben zugewandt**

Vorweg kann man sagen, dass die 14. Shell Jugendstudie die wesentlichen Erkenntnisse der Jugendforschung in den letzten Jahren bestätigt. Auf die Hauptergebnisse gehe ich im Folgenden näher ein:

#### **Perspektiven: nicht für alle hoffnungsvoll**

Junge Menschen blicken insgesamt positiv auf ihre persönliche Zukunft. Sie sehen ausreichend Perspektiven für ihr Leben. Von zentraler Bedeutung für ihre Situation, für ihre Sichtweisen und die späteren Chancen, ein selbständiges und sozial anerkanntes Leben zu führen, ist das **Bildungsniveau**. Die Auswahl der Schulform und des angestrebten Bildungsabschlusses ist von großer Bedeutung für die späteren Chancen in Beruf und Gesellschaft. Mit der Schulform und dem damit erreichbaren Abschluss werden wesentliche Vorentscheidungen für das spätere Leben und den gesellschaftlichen Status getroffen. Die Studie belegt eindrucksvoll den Zusammenhang zwischen Bildungsniveau der Eltern, Bildungsverlauf ihrer Kinder und den Folgen für das weitere berufliche Leben. Jugendliche mit einfacherer sozialer Herkunft sind demnach weit häufiger in der Gruppe der HauptschülerInnen und vor allem sehr häufig bei arbeitslosen jungen Menschen vertreten. Bei der Betrachtung von Bildungsabschlüssen des Vaters wird beispielsweise deutlich, dass drei Viertel der Jugendlichen, deren Vater einen höheren Schulabschluss hat, aufs Abitur zugehen bzw. dieses abgeschlossen haben. Bei Jugendlichen, deren Vater einen niedrigen Schulabschluss vorweist, ist dies nur ein Viertel.



Die zu erwartenden Folgen bilden sich auch bei den erreichten Abschlüssen ab: Hauptschulabschlüsse sind in der Unterschicht (das Forschungsteam orientiert den Schichtungsbegriff wesentlich am Grad des väterlichen Schulabschlusses) mehr als dreimal häufiger als in der Mittelschicht, nur wenige Jugendliche der Unterschicht erreichen die Hochschulreife, fast die Hälfte der arbeitslosen und nichterwerbstätigen Jugendlichen hat nur einen Hauptschul- oder gar keinen Schulabschluss. Auch die PISA-Studien und der 11. Kinder- und Jugendbericht haben die Korrelation von sozialökonomisch schlechter Situation der Herkunftsfamilie, geringer Bildungsatmosphäre, niedrig qualifizierender Schulform, Chancen auf dem Arbeitsmarkt und dem erreichbaren gesellschaftlichen Status aufgezeigt. Dem Spruch „Armut ist vererbbar“ muss demnach hinzugefügt werden: **Bildung wird vererbt**. Hier ist ein wesentlicher Ort für die Reproduktion und das Entstehen sozialer Ungleichheit – mit den bekannten Folgen, die in der Studie empirisch belegt werden: Diese Jugendlichen sind mit ihrer Lebenssituation weniger zufrieden (so geben beispielsweise doppelt so viele HauptschülerInnen wie GymnasiastInnen an ungern zur Schule zu gehen), sie kommen schlechter mit ihren Eltern aus (schlechte Schulleistungen stehen an der Spitze innerfamiliärer Konflikte), ihre Einstellung zur Politik ist negativer (unter den NichtwählerInnen und politisch Desinteressierten sind sie überrepräsentiert), zwei Drittel von ihnen bezeichnen sich als eher nicht so beliebt in ihrer Clique, sie verpassen den Anschluss an die moderne Kommunikationswelt (Internetnutzung) und auch in der Wissensgesellschaft schneiden sie durch mangelndes Interesse am Lesen schlechter ab. Insgesamt gesehen wächst jedoch der Anteil an **AbiturientInnen** stetig. Inzwischen strebt nahezu die Hälfte einen hoch qualifizierten Schulabschluss an oder hat ihn erreicht. Ein Fünftel der Jugendlichen erreicht nur den Hauptschul- oder gar keinen Abschluss. Übrigens bestätigt die Shell Jugendstudie die Feststellung, dass **Mädchen und junge Frauen** ihre männlichen Altersgenossen sowohl bei der Bildungsbeteiligung wie auch beim Erfolg überholt haben. 43 % der Mädchen gehen auf ein Gymnasium, nur 39 % der Jungen. Umgekehrt steht es in der Hauptschule: Sie wird von 19 % der Mädchen und 24 % der Jungen besucht. Der Erfolg bemisst sich beispielsweise an der Tatsache, dass Mädchen deutlich seltener sitzen bleiben. Bei den 12- bis 14-Jährigen sind fast doppelt so viele Jungen versetzungsgefährdet wie Mädchen. Die AutorInnen sprechen jungen Frauen damit die besseren Ausgangspositionen für den Arbeitsmarkt zu, zumindest potenziell die besseren Zukunftschancen. Wir wissen insbesondere aus dem 11. Kinder- und Jugendbericht, dass dies heute nur begrenzt zutrifft. Noch immer können junge Männer am Übergang in das Erwerbsleben eine bevorzugte Ausgangsposition verzeichnen.

### **Die Einschätzung der persönlichen Zukunft: „Alles wird gut“**

Die AutorInnen der Studie bezeichnen die heutige Jugend als „**ausgeprägt optimistisch**“. Mehr als die Hälfte schätzen ihre Zukunft eher zuversichtlich ein, „lediglich“ 6 % formulieren eher düstere Erwartungen. Mit zunehmendem Alter reduziert sich die Zahl der SkeptikerInnen. Die in der zweiten Hälfte der 90er Jahre wieder wachsende Zuversicht insgesamt hat bei genauer Betrachtung aber ein westliches Antlitz. Heute ist die Kluft zwischen alten und neuen Bundesländern in der Frage der Einschätzung der persönlichen Zukunft größer als 1996. Dafür sind sicherlich die zum Teil prekäre wirtschaftliche Situation, die daraus resultierende Perspektivlosigkeit und die Abwanderungsbewegungen der Mobilen, Leistungsstarken verantwortlich. Ein Zusammenhang besteht zwischen einer Bewertung der Zukunftschancen und der jeweiligen Bildungssituation wie der sozialen Integration. Je höher die (erreichbare) Bildungsqualifikation, je stärker die erfolgreiche Integration im sozialen Nahraum (Familie,





Cliquen, Schule), desto größer ist der zuversichtliche Blick in die eigene Zukunft (vgl. ebenda S. 87f.). Die 14. Shell Jugendstudie bestätigt übrigens das Bild des insgesamt unverkrampften Verhältnisses zwischen jungen Menschen und ihren Eltern. Es ist bei neun von zehn Jugendlichen recht gut. Diese positiven Erfahrungen bilden den Hintergrund für den Stellenwert, den die junge Generation der **Familie** einräumt. 70 % der Jugendlichen geben an, „dass man eine Familie zum Glücklichsein braucht“ (ebenda, S. 58). Das alles hat aber immer weniger mit Heirat zu tun. Nur 34 % bejahen die Frage, ob man heiraten sollte, wenn man mit einem Partner zusammenlebt. Dagegen ist der Wunsch nach eigenen Kindern sehr groß: Zwei Drittel der Jugendlichen geben an, später einmal eigene Kinder haben zu wollen, 28 % sind noch unentschlossen.

### **Freizeit.....**

Die Studie dokumentiert erwartungsgemäß einen hohen Bedarf an Gleichaltrigenkontakten. Mit 67 % bei jungen Frauen und 57 % bei jungen Männern liegt die Möglichkeit „**sich mit Leuten treffen**“ an der Spitze der abgefragten Freizeitbeschäftigungen. Korrespondierend geben zwei Drittel der Jugendlichen an einer Clique anzugehören. Eine altersbezogene Auswertung untermauert die Hypothese, dass Cliquen in einem bestimmten Altersabschnitt von großer Bedeutung sind, danach in der Wertung aber zurückfallen. Im Alter zwischen 15 und 21 Jahren sind 73 % Mitglied einer Clique (12- bis 14-Jährige: 61 %, 22- bis 25-Jährige: 67 %).

Auffällig dabei ist, dass der Umgang mit dem **Computer** (Surfen im Internet, Computerspiele) eine Domäne von Jungen ist. Dies wird im qualitativen Teil der Studie, den Einzelportraits von ausgesuchten Jugendlichen, die im Rahmen ihres Engagements das Internet intensiv nutzen, noch verstärkt. Die befragten Jugendlichen sprechen selbst vom geschlechtsspezifischen Unterschied beim Verhältnis zum Computer. Junge Männer sind technisch interessiert, erforschen seine Funktion, programmieren. Junge Frauen interessieren sich für die Nutzungsmöglichkeiten. Der Zugang erfolgt bei Jungen häufig über Computerspiele, bei Mädchen in Form der Herstellung von Kontakten und Kommunikation („Chatten“). Computerkompetente junge Frauen bezeichnen sich als Ausnahme (ebenda S. 263). Vergleichsstudien zeigen, dass junge Frauen trotz unwesentlich schlechteren Zugangs zum Internet dieses viel weniger nutzen. Während junge Männer sich zu 35 % sechs und mehr Stunden pro Woche im Internet bewegen, sind das bei jungen Frauen nur 18 %, bei seltener Nutzung ist das Verhältnis Frauen zu Männern umgekehrt: 29 % zu 19 %.

### **..... und gesellschaftliche Aktivität**

Die 14. Shell Jugendstudie umfasst mit dem Begriff „gesellschaftliche Aktivität“ jede Aktivität, die in der Freizeit ausgeübt wird, „die sich auf soziale oder politische Ziele hin ausrichtet bzw. anderen Menschen zugute kommt“ (ebenda S. 194), also das gesamte Feld des freiwilligen, ehrenamtlichen und bürgerschaftlichen Engagements. Quantitativ betrachtet kommt die Studie zum Ergebnis, das 76 % der Jugendlichen gelegentlich gesellschaftlich aktiv sind. Die nachfolgende Grafik zeigt unterschiedliche Engagementbereiche auf und weist jeweils darauf bezogen auch die Zahl der stärker Engagierten („oft“) aus.

Jugendliche legen demnach ihren Schwerpunkt eindeutig auf **jugendbezogene Aktivitäten** (die beiden ersten Kategorien), was auch auf das Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit hindeutet. Sehr schön belegt die Studie, dass in Vereinen, Jugendorganisationen, Bildungseinrichtungen und Kirchen 76 % der nur gelegentlich aktiven Jugendlichen und 83 % der regelmäßig Engagierten aktiv sind. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Angaben über Evangelische Jugend sich nicht nur



unter „Kirchengemeinde, Kirchengruppe“ finden können, sondern auch unter „Jugendorganisation, Jugendgruppe“.

Die Konzentration auf engagierte Jugendlichen mit offensiver Internetnutzung gibt den Blick frei auf ein Instrument, das insbesondere bei sehr engagierten Jugendlichen an Einfluss gewinnt – das Internet. Es unterstützt bestehende Engagementformen, trägt aber auch zu neuem Engagement bei. Als Motivationen nennen junge Menschen Begeisterung fürs Medium, über Informationen verfügen zu können, Publicity für die eigenen Ideen und Initiativen, freie Meinungsäußerung und basisdemokratische Formen der Beteiligung.

### **Politisch - ja, Parteien – nein danke**

Keine Jugendstudie kommt ohne die Feststellung aus, das politische Interesse gehe zurück. Auch die 14. Shell Jugendstudie stellt fest, dass seit der letzten Studie ein weiterer Verfall konstatiert werden kann (1996: 47 %, 1999: 43 %, 2002: 34 %). Es lohnt sich nicht diese Ergebnisse weiter zu reflektieren. Die darin liegende Kritik junger Menschen am (partei-)politischen Betrieb ist ausreichend beschrieben worden. Fehlen darf natürlich nicht eine Hitparade des Vertrauens in gesellschaftliche Gruppen und Institutionen. Die 14. Shell Jugendstudie hat auch hier nichts Neues auf Lager – warum auch? Die Liste wird angeführt von Gerichten, der Polizei und Menschenrechtsorganisationen. Schlusslicht („Misstrauen“) bilden Parteien und Unternehmerverbände. Davor liegt die Kirche, aber im Westen und noch mehr im Osten Deutschlands im Misstrauensbereich.

Interessanter sind folgende Erkenntnisse, die mehr über das Politische in der jungen Generation aussagen:

- Die Zustimmung zur Demokratie als Staatsform ist hoch: 74 % im Westen und 59 % im Osten halten sie für eine gute Staatsform. 8 % im Westen und 17 % im Osten haben eine kritischere Haltung dazu. Die kritische Beurteilung lässt sich nach der Datenlage wesentlich als Kritik an den Lebensverhältnissen ausmachen. Diejenigen, die sich für einen „starken Mann“, eine „starke Partei“ oder für ein „sozialistisches System, ähnlich wie in der DDR“ aussprechen, sind auch bei den Unzufriedenen in der Minderheit.
- 48 % der Jugendlichen aus dem Westen und 54 % aus dem Osten haben Vorbehalte gegen andere Bevölkerungsgruppen. Aussiedlerfamilien aus Russland stehen an der Spitze; rund ein Viertel der Jugendlichen äußert sich gegen sie. Einem weiteren Zuzug von Menschen ausländischer Herkunft stehen Jugendliche in Deutschland kritisch gegenüber. 48 % wollen, dass Deutschland zukünftig weniger Zuwanderer aufnimmt als bisher. Die Auswertung weiterer Aussagen zeigt auf, dass Toleranz und eine erfolgsversprechende Integration von AusländerInnen persönliche Kontakte im Alltag voraussetzen.
- Jungwähler (18- bis 24-Jährige) gehen (bei Landtagswahlen) um 25 % weniger zur Wahl als die Gesamtbevölkerung. Das ist jedoch weniger der Ausdruck von Desinteresse. Auffällig ist, dass die Frage nach der Bereitschaft, bei der nächsten Bundestagswahl wählen zu gehen, von den Nichtwahlberechtigten (12- bis 17-Jährige) unerwartet positiv beantwortet wird. Rund ein Viertel gibt an „ganz sicher“ und mehr als ein Drittel „wahrscheinlich“ zur Wahl gehen zu wollen. Deutlich mehr als die Hälfte der betroffenen Jugendlichen hat demnach Interesse dieses Grundrecht auszuüben – und wird durch eine fragwürdige Festlegung des Wahlalters daran gehindert. Dem widerspricht jedoch, dass sich gerade 24 % für eine Senkung des Wahlalters auf 16 Jahre aussprechen.



- Der 11. September 2001 und die Folgen haben sichtlich Spuren hinterlassen. Auf einer Skala von Problemsichten, die auch mit Ängsten verbunden sind, stehen an erster Stelle Terroranschläge, gefolgt jedoch von Armut und Umweltverschmutzung. 52 % der Jugendlichen geben übrigens bei Fragen zum technischen Fortschritt an, dass „wenn es Risiken für die Menschen gibt, man lieber auf entsprechende technische Entwicklungen verzichten sollte“ (ebenda, S.121). Jugendliche sehen besonderen gesellschaftlichen Reform- und Handlungsbedarf beim Arbeitsmarkt, im Bereich von Kindern/Familie und der Bildung.
- Überraschend ist, dass sich 47 % der Jugendlichen für die Europäische Union als eigenen Staat aussprechen (26 % dagegen, 27 % haben noch keine Meinung). Ebenso beurteilt eine Mehrheit (48 % östliche Bundesländer, 42 % im Westen) die Osterweiterung positiv. Dieses und die Beschäftigung mit dem Thema Globalisierung zeigen, dass junge Menschen sich mit Fragen beschäftigen, die nicht nur ihren begrenzten sozialen Nahraum prägen. 48 % der Jugendlichen gaben an, dass Globalisierung sowohl Chancen wie Risiken bereithält. Darüber hinaus sind rund 80 % der Jugendlichen der Meinung, das mehr gegen die Verarmung der „Dritten Welt“ getan werden muss. 59 % im Westen und 44 % im Osten meinen, dass man mehr für Produkte aus diesen Ländern bezahlen müsste.

#### • **Wertehaltungen: Die pragmatische Generation**

Das Forschungsteam stellt ihm Zeitreihenvergleich ihrer Wertewandelforschung gravierende Veränderungen in den Wertehaltungen junger Menschen fest. Übergreifende Ziele einer gesellschaftlichen Reform haben bei jungen Menschen keine Priorität mehr, Ideologien stehen sie skeptisch gegenüber. Sie wollen ihr Leben meistern und gehen die Planungen vergleichsweise pragmatisch an. Die Daten geben Anlass zur Interpretation, dass sich junge Menschen – mehrheitlich - an einem Wertecocktail aus Leistung, Sicherheit und Macht orientieren. „Fleiß und Ehrgeiz“ (75 %), „Streben nach Sicherheit“ (79 %) und „Macht und Einfluss“ (36 %) sind seit der zweiten Hälfte der 80er Jahre angestiegen. Die Wichtigkeit „umweltbewussten Verhaltens“ ist dagegen von 83 % auf 59 % gesunken. Die AutorInnen deuten diese Ergebnisse als Verschiebung der Jugendlichen vom Randbereich in die Mitte der Gesellschaft. Selbst die gesellschaftskritischen StudentInnen entziehen sich dieser Bewegung nicht. Die Veränderung ist die Folge des gesellschaftlichen Wandels, der jungen Menschen die Expertenrolle für ihr eigenes Leben aufzwingt, sie zur Selbstregie in Sachen Lebensplanung auffordert, wenn sie nicht unter die Räder der Perspektivlosigkeit geraten wollen. „In dieser Situation wäre es von den Jugendlichen entweder naiv oder kontraproduktiv, ihre Wertorientierungen nicht an die neue Lage anzupassen“ (ebenda, S. 19). Nicht mehr „Null Bock“ oder revolutionäres Aufbäumen sind die Antworten der heutigen jungen Generation, sondern ein aktives „Umweltmonitoring“. Sie überprüfen ihre soziale Umwelt aufmerksam nach Chancen und Risiken, mit dem Ziel die erstgenannten zu ergreifen und die Risiken zu minimieren. Besonders deutlich beobachten die ForscherInnen diesen Wertewandel bei jungen Frauen: Sie sind ehrgeiziger und sicherheitsbewusster geworden und nähern sich männlichen Stereotypen an. Dabei verlieren sie aber ihre weiblichen Besonderheiten nicht – Toleranz, Hilfsbereitschaft, Umweltbewusstsein. Mit einer gewissen Vorsicht sollten RezipientInnen die weiteren Schlüsse der AutorInnen behandeln, denn sie sehen im von ihnen festgestellten Wandel der Orientierungen eine Verknüpfung von modernen mit alten Werten und somit ein neues und unbefangeneres Verhältnis zu sogenannten deutschen Sekundärtugenden (sic!) (vgl. ebenda, S. 20).



Als Hauptträger dieses Wandels – am Puls des Zeitgeistes – macht das Forschungsteam die „Selbstbewussten Macher“ aus, einer der vier Wertetypen, die für unterschiedliche Wertemixturen innerhalb der Jugend stehen. Nachfolgend ist eine Kurzbeschreibung dokumentiert, die von den AutorInnen direkt übernommen wurde. In der Studie werden ausführlich die unterschiedlichen einzelnen Werthaltungen aufgezeigt.

**Selbstbewusste Macher** (26 %): aus der breiten Mitte der Gesellschaft, in beiden Geschlechtern gleich vertreten, Leistungselite, stellen sich den Anforderungen.

**Pragmatische Idealisten** (25 %): Bildungsbürgertum, stärker weiblich geprägt, persönliches Engagement, soziales Denken und Leistungsbewusstsein verknüpft.

**Zögerliche Unauffällige** (25 %): sehen skeptisch in ihre persönliche Zukunft, kommen mit Leistungsanforderungen in Schule und Beruf weniger gut zurecht, reagieren mit Resignation und Apathie.

**Robuste Materialisten** (24 %): wie zögerliche Unauffällige, reagieren jedoch mit Ellenbogen, vorwiegend männliche Gruppe, übertreten zuweilen gesellschaftliche Regeln, schauen auf Randgruppen herab.

### **Religion und Spiritualität**

Im Vergleich zur 13. Shell Jugendstudie, die das Verhältnis junger Menschen zu Religion und Spiritualität differenziert aufgreift, bleibt man bei der vorliegenden Studie ein hilflos Suchender. Zwar taucht die Kategorie „glauben“ in der Skala „was ist in, was ist out“ auf und wird von 61 % der Jugendlichen bejaht („in“), doch eine Würdigung dieses Faktors bleibt das Forschungsteam schuldig. Eine Auseinandersetzung mit der Tatsache, dass Jugendliche die Organisation Kirche wenig positiv sehen, unterbleibt ebenso wie mit der Aussage, dass sich 19 % der gesellschaftlich aktiven Jugendlichen in Kirchengemeinden und Kirchengruppen tummeln.

Das Thema taucht im Fragebogen wieder bei der Frage „Wie wichtig sind (..) die folgenden Dinge für Sie persönlich?“ in Form der Kategorie „an Gott glauben“ auf, isoliert von jedem religions- und spiritualitätsbezogenen Kontext. Aus der Praxis wissen wir, wie sensibel die Frage nach Gott unter Jugendlichen heute ist, wie vielschichtig und bilderreich auf dem Hintergrund jugendkultureller Prägungen. In dieser Reduziertheit kann die Frage, wenn überhaupt, dann nur sehr begrenzt über die religiöse Dimension einer Werteorientierung Auskunft geben. 46 % bewerten den Glauben als unwichtig, 38 % als wichtig. Erklärend führen die AutorInnen aus, dass sich darin einerseits die Wichtigkeit der Religiosität bei ausländischen und einem Teil der westdeutschen Jugendlichen niederschlägt, andererseits die Unwichtigkeit bei Jugendlichen im Osten. Eine qualifizierende Auseinandersetzung durch Differenzierung kann mangels fehlender Daten aber nicht geführt werden. Es bleibt beim – nicht zutreffenden – Abgesang auf Religiosität: „Zunehmend auf weltlicher Grundlage hat sich ein neues soziales Normensystem etabliert“ (ebenda S. 145, S. 148), „bei den westdeutschen Jugendlichen muss von einem deutlicheren Rückgang der Bewertung der Religiosität ausgegangen werden.“ (ebenda, S. 154). Diese Beschreibungen und Bewertungen verkennen die Suche nach religiösen Erfahrungen und Orientierungshilfen und die unterschiedliche Situation in den verschiedenen Religionsgemeinschaften. Aus diesem Nichtwissen um die religiöse Dimension entstehen dann auch Formulierungen, die den jungen Menschen nicht ausreichend gerecht werden, wie „Erziehung zur Ordnung und religiöse Erziehung liefern nur einen geringen (leicht positiven) Beitrag zum Verständnis der Sozialisation von Machern“ (ebenda S. 194). Da empfiehlt sich die Lektüre der 13. Shell Jugendstudie.





aej

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend  
in Deutschland e.V.

---

**Fazit:**

Nicht viel Neues, einige Ergebnisse, die anregen über Konzepte nachzudenken, und ein Steinbruch für Argumente, um einem einseitigen Bild von der Jugend („HedonistInnen hier – Gewaltmonster dort“) in der Öffentlichkeit wirksam begegnen zu können. Abschließend empfehle ich die Rückkehr zur 13. Shell Jugendstudie – sie hat mehr Substanz und noch genügend Aussagekraft über die aktuelle Lage der jungen Generation.

2002

Mike Corsa

E-Mail: [co@aej-online.de](mailto:co@aej-online.de)

[www.evangelisches-infoportal.de](http://www.evangelisches-infoportal.de)

[www.aej-online.de](http://www.aej-online.de)

[www.jupp-der-preis.de](http://www.jupp-der-preis.de)

[www.youngspiriX.de](http://www.youngspiriX.de)